

auch hier ganz und gar von der Qualität der geleisteten Arbeit abhängt und nicht von irgendeinem verfassungsmäßigen Status.

5) Schließlich — und dies in Weiterführung des letzten Punktes — der Rat als eine Vorwegnahme der einen Kirche von morgen. Es gibt Augenblicke in unserer Erfahrung — und die sind gegenwärtig relativ häufig —, wo man das Empfinden hat, daß eine Tagung des BCC nicht nur ein unverbindlicher Austausch zwischen Vertretern getrennter Kirchen ist, sondern eine verpflichtete und verpflichtende Gemeinschaft von Christen, die schon jetzt im Kontext der einen Gemeinschaft des Leibes Christi miteinander reden. Es kann ein Augenblick sein, in dem man unerwartet Übereinstimmung in einer Frage feststellt, die bislang kirchentrennend zu sein schien. Es kann ein Augenblick sein, in dem jemand ein Wort sagt, von dem alle wissen, daß es „vom Herrn“ kommt und daß er somit seine eigene Vollmacht hat.

Der Britische Rat der Kirchen ist wie jeder Rat von Kirchen seiner Verfassung nach ein vorübergehendes Phänomen; er ist dazu geschaffen worden, den Kirchen zu helfen, zu ihrer eigenen Einheit zusammenzuwachsen. Ist dieser Punkt erreicht, dann wird er gerne von der Bildfläche verschwinden. Doch in Wirklichkeit sieht es eher so aus, daß der BCC, wie die örtlichen ökumenischen Projekte auf ihrer Ebene, in gewisser Weise die nationalen Organe der zukünftigen vereinten Kirche vorwegnimmt. Er ist für die Kirchen von England, Irland, Schottland und Wales die einzige reguläre Plattform, auf der sie sich begegnen und zusammenarbeiten können. Treue in der Ausübung seiner Funktion als ein Rat (council) noch getrennter Kirchen kann hinüberleiten zur konziliaren (conciliar) Struktur einer wiedervereinten Kirche.

*Martin Conway*

## Katholische Kontakte zur Orthodoxie

Die Haltung der katholischen Kirche zu den orthodoxen Kirchen des Ostens hat sich seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil grundlegend geändert. Während man früher versuchte, durch Abschluß von Unionen Teile der orthodoxen Kirche mit Rom zu verbinden, hat man nun seit dem Konzil eine andere Haltung eingenommen. Die sogenannten „Unierten Kirchen“ bleiben weiterhin bestehen, und sie bilden einen festen Bestand innerhalb der katholischen Weltkirche, die niemals nur weströmisch-lateinisch war. Aber man hat inzwischen zu den autokephalen und autonomen orthodoxen Kirchen ein neues Verhältnis. Sie werden in offiziellen Dokumenten Schwesterkirchen genannt, und Papst Paul sprach verschiedene Male von einer „fast perfekten“ Einheit mit der Orthodoxie. Die großen Begegnungen fast aller orthodoxen Kirchenführer mit dem römischen Papst, die gegenseitigen Besuche und vor allem die Tätigkeit des Einheitssekretariats haben in den letzten zehn Jahren eine ganz neue Atmosphäre zwischen katholischer und orthodoxer Kirche geschaffen.

Wenn auch der große ökumenische Dialog direkt von Rom mit den Kirchen des Ostens geführt wird, so hat auch aufgrund des „Ökumenischen Direktoriums“ jede örtliche Bischofskonferenz die Möglichkeit, ja die Verpflichtung, mit den im eigenen Bereich lebenden orthodoxen Christen und deren Kirchenleitungen und auch

mit den orthodoxen autokephalen Kirchen direkte Kontakte zu pflegen. Dies ist manchmal auch besser, weil die einzelnen Bischofskonferenzen nicht so übergewaltig wirken gegenüber der einzelnen autokephalen orthodoxen Kirche wie die katholische Gesamtkirche.

In Deutschland ist noch eine besondere Situation. Die Kirchen der Reformation haben traditionell seit vielen Jahrzehnten Kontakte zu den einzelnen orthodoxen Landes- und Nationalkirchen entwickelt. Da war von katholischer Seite noch ein echter Nachholbedarf, weil ja orthodoxe Christen auch in den traditionell katholischen Gebieten leben.

In diesem kurzen Bericht soll nur ein Ausschnitt über die nun seit zwölf Jahren bestehende Tätigkeit gebracht werden, die im Dienste der Einheit mit der Orthodoxie von seiten der Ökumenischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz geleistet wird.

Seit zwölf Jahren ist Bischof Dr. Rudolf Graber von Regensburg beauftragt, die Kontakte zur Orthodoxie wahrzunehmen. Um dies richtig zu beginnen, fuhr er Ostern 1967 mit einer Delegation zum Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, um mit diesem, und dann mit dem Patriarchen von Sofia und Belgrad, ein Programm praktischer Zusammenarbeit zu besprechen.

Als Schwerpunkte wurden damals genannt: die Abhaltung von theologischen Symposien, der Austausch von theologischer Literatur und Austausch von Professoren zu Gastvorlesungen und eine Ausweitung des Stipendienprogrammes.

### *1. Symposien*

Die Symposien sollten östlichen Theologen aus den verschiedenen autokephalen orthodoxen Kirchen und westlichen Theologen aus dem deutschen Sprachraum Gelegenheit bieten, für jeweils eine Woche zusammenzukommen. Die geladenen Theologen sollten während dieser Woche nicht nur jene Stunden des Tages zusammen verbringen, in denen sie miteinander theologisch-wissenschaftlich zu arbeiten hatten, vielmehr sollten darüber hinaus auch Gebet und Freizeit gemeinsam sein. Zusammenarbeit und Zusammenleben waren die beiden Säulen, auf denen die Symposien ruhen sollten, damit sich die Teilnehmer gründlich kennen, verstehen und schätzen lernen könnten. Da die Symposien bei einem Treffen zwischen dem Ökumenischen Patriarchen und dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz vereinbart wurden, traten sie mit voller kirchenamtlicher Billigung ins Leben. Glücklicherweise erhielten sie dennoch den Charakter inoffizieller Begegnungen. Dies ermöglichte es allen — auch Kreisen, die der jüngeren Entwicklung im Verhältnis zwischen Orthodoxie und Katholizismus mit Fragen gegenüberstanden —, an den Arbeiten der Symposien teilzunehmen bzw. diese mit der Absicht zu verfolgen, sich erst persönlich von der Aufrichtigkeit und der Tragweite der neuen Tendenzen gegenseitiger Annäherung ein Bild zu machen, ehe sie ihre Zustimmung zur Neuorientierung gaben und sich bereit fanden, auch offizielle Begegnungen gutzuheißen.

Als Thema diente keine eigentlich kontroverse Frage, sondern man sprach über die Sakramente der Kirche, die nach uralter Überlieferung in Ost und West eine eigenständige — je verschiedene und doch gleichrangige — Ausgestaltung und Einfügung in das Gesamt des kirchlichen Lebens haben. Was gleichwertig, aber doch

nicht gleichartig ist in den Traditionen beider Kirchen, wollte man miteinander bedenken. Daraus sollte man lernen, wie bereichernd und anregend es für ein vertieftes Erfassen des eigenen Erbes sein kann, wenn man auch aus der kirchlich-geistlichen Erfahrung der anderen schöpft. In den Symposien der Jahre 1969-1975 wurde die 1967 vereinbarte Thematik behandelt; ein Teil der Arbeiten ist publiziert in den Bänden

„Eucharistie — Zeichen der Einheit“, Regensburg 1971

„Taufe und Firmung“, Regensburg 1972

„Buße und Beichte“, Regensburg 1972.

Über das Symposium 1972 (Koinonia — zur Frage der Interkommunion), das Symposium 1973 (Das Sakrament der Weihe) und das Symposium 1975 (Krankensalbung und Ehe) sind nur Berichtshefte erschienen. Das Ergebnis der bisherigen Symposionsarbeiten soll in Kürze in einer pastoralen Handreichung über die Sakramente veröffentlicht werden.

Zehn Jahre nach der Begegnung zwischen Patriarch Athenagoras und Kardinal Döpfner, als diese beiden Förderer der Ökumene schon in die Ewigkeit abberufen waren, besuchte Ostern 1977 der Vorsitzende der Ökumenischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz, Weihbischof Dr. Scheele (Paderborn), mit einer Gruppe von Mitarbeitern der Regensburger Symposien den Patriarchen Demetrius, um nach dem Abschluß der Symposien über die Sakramente mit ihm und mit der zuständigen Kommission der Heiligen Synode, die unter dem Vorsitz des Metropoliten Meliton von Chalkedon steht, Rückschau zu halten und über die Zukunft zu sprechen. Die Situation war gegenüber 1967 gewandelt. Die Orthodoxie hatte inzwischen die Zustimmung erteilt, daß je eine gesamt-orthodoxe und eine katholische Kommission eingesetzt werde, die mit der unmittelbaren Vorbereitung des offiziellen Dialogs zwischen den beiden Kirchen beauftragt sind. Auch zur katholischen Kirche in Deutschland hatten die meisten orthodoxen Kirchen ein gutes Verhältnis gefunden aufgrund zahlreicher inoffizieller und offizieller gegenseitiger Kontakte und Hilfeleistungen, die ebenfalls aus dem Beginn vor zehn Jahren in Konstantinopel erwachsen und zum größten Teil durch die Vermittlung desselben Regensburger Sekretariats der Arbeitsgruppe „Kirchen des Ostens“ in der Ökumenischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz zustande kamen, welches auch die Symposien ausrichtete.

Bei der Rückschau auf die Resultate der Regensburger Symposien meinte man konstatieren zu dürfen, daß sie wegen der glücklichen Kombination von Zusammenarbeit und Zusammenleben nicht unwesentlich zur Verbesserung des Vertrauensverhältnisses zwischen den Kirchen beigetragen haben und ein geeignetes Instrumentarium darstellen, um den theologischen Lehrern, die den künftigen Klerus der Kirchen ausbilden, eine fundierte Kenntnis der anderen Kirche zu vermitteln. So kam man zu dem Schluß, daß diese zwar inoffiziellen, aber von offizieller Seite gebilligten Treffen auch in der Zeit fortgesetzt werden sollen, in der der offizielle Dialog mit dem Ziel der Kircheneinigung von Amts wegen vorbereitet wird.

Der theologische Dialog, der die Spaltungen zwischen den Kirchen ausräumen hilft, steht im Dienst jener Einheit aller Begnadeten, die der Herr im Hohenpriesterlichen Gebet als Kennzeichen der Seinen erlebte. Diese Einheit ist letztlich eine eschatologische Größe, denn ihre ganze gottgewollte Fülle wird sie erst erreichen,

wenn der Herr wiederkommt. Trotzdem ist sie wie ein Samenkorn schon in die Gegenwart dieser Welt gelegt und soll in und mit der Kirche auf Erden — gemäß den Gleichnissen vom Gottesreich — wie ein mächtiger Baum heranwachsen. Als Morgenröte der endzeitlichen Gottesherrschaft ist nämlich die Kirche „Zeichen und Werkzeug für die innigste Einheit mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (Lumen gentium, Nr. 1) und wird deswegen das Ursakrament oder das „Mysterium Kirche“ genannt. Daß es durch Beseitigung der Spaltungen größere Zeugniskraft für die heilsuchende Menschheit gewinne, ist eins der wesentlichen Ziele des theologischen Dialogs.

In den gleichen Dienst soll die neue Serie Regensburger Symposien gestellt sein, die während der Vorbereitung auf diesen Dialog anläuft. Nachdem in der ersten Symposienreihe die Sakramente als konkrete Lebensvollzüge der Kirche überdacht worden waren und dabei die Theologen beider Seiten von der ekklesialen Erfahrung ausgingen, die ihnen in ihren eigenen Kirchen zuteil geworden war, sollen sie in der zweiten Symposienreihe nach der Einen Kirche fragen, deren Leben in Ort und Zeit in den vielen konkreten Handlungen, Kommunitäten, Institutionen und Heiligen erfahrbar wird. Das Eine und letztlich für alle Welt und für einen jeden Menschen Entscheidende aufzuspüren, das überall dort aufleuchtet, wo man im konkreten der Kirche begegnet, ist also der Auftrag der neuen Regensburger Ökumenischen Symposien, die unter dem Gesamthema stehen werden: „Die eine Kirche und ihr Leben in Ort und Zeit.“

Die erste Begegnung ist geplant vom 16.-21. Juli 1979. Im 1600. Todesjahr des Heiligen Basilius des Großen soll sie diesem gemeinsamen Heiligen der christlichen Kirchen gewidmet sein, in dem ein fundamentales Einverständnis zwischen den beiden Kirchen gegeben ist, und von da aus zu den noch ungeklärten Fragen der kirchlichen Struktur vordringen.

Als Einzelthemen für je ein weiteres Symposion sind vorgeschlagen: Die Frage nach dem Bezug der einzelnen lokalen Eucharistiegemeinden zur Einen Kirche; die Wichtigkeit der apostolischen Sukzession für den Fortbestand der Einen Kirche und die konstitutiven Elemente wahrer apostolischer Sukzession; die Funktion des kirchlichen Dienstamtes in den konkreten Kirchengemeinden und die unterschiedlichen theologischen Auffassungen betreffs der primatialen Strukturen in den Einzelkirchen und in der Gesamtkirche.

## *2. Austausch von Professoren und Gastvorlesungen*

Es würde zu weit führen, die vielfältigen gemeinsamen Veranstaltungen der Reihe nach aufzuführen. Ebenso ist die Versendung neuer theologischer Literatur fast an alle orthodoxen Lehranstalten und an viele Einzelpersonen fester Bestandteil unseres Austauschprogrammes.

## *3. Stipendienprogramm*

Patriarch Athenagoras und Bischof Graber waren sich 1967 bewußt, daß die junge Generation von Ordensleuten, Klerikern, Theologen und Laien für den Dialog der Liebe gerüstet werden muß. So lag es nahe, den Austausch von Absolventen der theologischen Fakultäten in weitem Rahmen zu organisieren. Dem kam entgegen, daß 1961 auf Vorschlag von Kardinal Jaeger die römische Glaubenskongregation alle

Beschränkungen für nichtkatholische Studenten an katholischen Fakultäten aufgehoben hatte. Die deutschen Diözesen stellen seit 1967 regelmäßig Stipendien zur Verfügung, die orthodoxen Kirchenleitungen übernehmen die sorgfältige Auswahl der Studenten und geben selbst ähnliche Stipendien für katholische Studenten, soweit die finanzielle und politische Lage das erlaubt.

Inzwischen haben über 100 junge orthodoxe Christen (auch aus den „alten“ praechalzedonischen Kirchen) ein Studienstipendium von der katholischen Kirche in Deutschland erhalten. Die meisten sind bereits in ihre Heimat zurückgekehrt und wirken — einige in führender Stellung — für Kirche und Gesellschaft ihres Landes. Sie haben Sprache und Mentalität deutscher katholischer Tradition kennengelernt. Sie haben sich aus eigener Anschauung und persönlicher Freundschaft mit katholischen Gläubigen ein gerechteres Bild von der katholischen Kirche gemacht. Sie bestimmen heute weithin das ökumenische Klima und den Dialog.

Die Wahl des Studienortes für den einzelnen Stipendiaten wird in einer Regensburger Theologenkommission beraten, unter Berücksichtigung der Neigungen des einzelnen, der Bedürfnisse seiner Heimatkirche und der speziellen Schwerpunkte der deutschen Lehranstalt. Eine enge Zusammenarbeit mit dem „Katholischen Komitee für kulturelle Zusammenarbeit“ (CCCC) ermöglicht auch ergänzende Spezialstudien an katholisch-theologischen Fakultäten außerhalb der Bundesrepublik. Das CCCC ist ein europäischer Zusammenschluß aller, die Stipendien für orthodoxe Theologen zur Verfügung stellen, mit Sitz in Brüssel; sein Sekretär ist satzungsgemäß ein Mitarbeiter des vatikanischen Sekretariats für die Einheit der Christen. So ist heute in vielfacher Form orthodoxes Leben in Lehre und Alltag fast aller katholischer akademischer Lehranstalten in Deutschland präsentiert.

Der Wunsch der orthodoxen Stipendiaten, auch einander näher kennenzulernen, bezog noch einen weiteren Bereich des katholischen Deutschland in die Kontakte zur Orthodoxie ein: die Akademien und Bildungshäuser. Sie gestalten Wochenend- und Studientagungen, auf denen die Stipendiaten in die politisch-sozialen Gegebenheiten des Gastlandes eingeführt werden. Das hat neue Referenten und Themen für die sonstige Arbeit dieser Häuser gebracht und Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit orthodoxen Einrichtungen der Erwachsenenbildung im Mittelmeerraum eröffnet.

Seit Oktober 1976 steht in Regensburg das Ostkirchliche Institut im ehemaligen Klarissenkloster in Zusammenarbeit mit der Universität zur Verfügung für das intensive Erlernen der deutschen Sprache vor Beginn der Studien, für Sprachaufenthalte orthodoxer Kirchenmänner und Schwestern, für Tagungen der orthodoxen Seelsorger in Deutschland und für Ferienunternehmungen orthodoxer Gemeinden.

In der Kirche des Instituts finden regelmäßig Gottesdienste statt in allen östlichen Riten der orthodoxen Kirche. Das Zusammenleben von Theologen aus den verschiedenen Kirchen des Ostens mit ausgewählten Theologen der katholischen Kirche wirkt sicherlich dahingehend, daß eine neue Generation orthodoxer und katholischer Theologen in Zukunft mit mehr Liebe und Verständnis aufeinander zugeht.

Zu erwähnen ist auch, daß die Regensburger Kontaktstelle regelmäßig mit den von der EKD zuständigen Stellen Informationen austauscht, bei Stipendientagungen zusammenarbeitet, ebenso wie bei der Programmgestaltung von orthodoxen Besucher-Delegationen. Überhaupt ist es in Deutschland zur Selbstverständlichkeit

geworden, daß die Ökumene nicht nur evangelisch-katholisch zu sehen ist, sondern daß die Orthodoxie als wichtiger Gesprächspartner mit einbezogen werden muß. Dem kommt entgegen, daß in der Bundesrepublik fast eine halbe Million orthodoxer Christen lebt.

Wie sieht nun die katholische Kirche die Einheit mit der Orthodoxie? Es ist davon auszugehen, daß beide Kirchen die „eine heilige katholische (allgemeine) und apostolische Kirche“ als schon gegebene Wirklichkeit bekennen. Diese eine Kirche wird nicht durch menschliche Bemühung, etwa durch ökumenische Bewegung, allmählich aufgebaut, etwa wie ein zerbrochener Krug mit Mühe und Geschick wieder zusammengeleimt und ergänzt wird, sondern die Eine Kirche ist eine bereits gegebene Wirklichkeit. Etwas anderes ist ihre konkrete, sichtbare Erscheinungsform in Raum und Zeit. Hier sind noch viele zum Teil geschichtlich, politisch und national bedingte Hindernisse zu beseitigen.

Das Haupthindernis besteht wohl darin, daß im Laufe der letzten Jahrhunderte einzelne Teile der orthodoxen autokephalen Kirchen mit Rom uniert wurden. Es würde zu weit führen, die Geschichte dieser Unionen zu beschreiben und auch die vielfältigen politischen Gründe, die dazu führten. Aber es ist klar, daß die Anwesenheit von griechisch-katholischen Patriarchen von Alexandrien, Antiochien, Jerusalem und die Ernennung von Erzbischöfen ehemals orthodoxer Metropolitansitze von seiten Roms immer eine gewisse Abneigung, ja Feindschaft zwischen katholischer und orthodoxer Kirche erzeugt hat.

Heute wird man wohl keine neue griechisch-katholische Kirche in irgendeinem Land der Orthodoxie mehr aufbauen. Heute gehen die Kontakte direkt zwischen der römischen Kirche und den orthodoxen autokephalen Kirchen. Aber man kann auch nicht diese bisherigen Unionen einfach auflösen, wenn das auch von orthodoxer Seite in einigen Ländern de facto angestrebt wurde und von staatlichen Kräften auch durchgeführt wurde, wie z. B. in Rumänien und in der Westukraine. In diesen Fragen eine gute, für beide Seiten befriedigende Antwort zu finden, ist das ständige Bemühen der katholischen und der orthodoxen Kirchen in vielen Gesprächen auf lokaler Ebene und vor allem auf Weltebene.

Ein weiterer Kontroverspunkt ist sicherlich die Unfehlbarkeit des römischen Papstes. Auch hier müssen und können Gespräche stattfinden. Die orthodoxe Kirche ist von der Unfehlbarkeit der Kirche überzeugt, sie glaubt an die unfehlbaren Lehraussagen der Ökumenischen Konzilien. Daß aber durch den Mund des römischen Bischofs dieselbe unfehlbare Kirche in Fragen der christlichen Lehre und des christlichen Lebens sich aussprechen kann, ist für sie in der Tradition des ersten Jahrtausends nicht abgesichert. Vielleicht haben die katholischen Gesprächspartner es bis heute noch nicht überzeugend darlegen können, daß der römische Papst nie getrennt von der Kirche gesehen werden kann und daß sein Amt ein Dienstamt der Einheit in der Kirche ist, nicht neben oder gar über ihr.

Die Dogmenentwicklung wird wohl nicht direkt verneint, aber der Orthodoxie ist es kein Bedürfnis, etwa die Lehre über die Gottesmutter in weiteren Dogmen festzulegen.

Zum Schluß sei noch auf die Brückenfunktion der orthodoxen Kirche hingewiesen, die ihr gerade in Deutschland zukommen kann. Sicherlich geht es bei uns vor allem um die Wiederherstellung der Einheit zwischen der katholischen Kirche und

den Kirchen der Reformation. Dieser Dialog der Liebe ist längst alltägliche Wirklichkeit, vor allem auf unterer Ebene. Die Zeit der großen spektakulären Ereignisse auf diesem Gebiet ist bereits vorbei, man ist längst zur gemeinsamen ökumenischen Tagesordnung übergegangen. Aber es wäre nicht richtig, wenn man dabei die orthodoxe Kirche ausschließen würde, ja ihren positiven Beitrag übersehen würde.

Durch Festhalten an der apostolischen Überlieferung, durch traditionsbewusste Pflege des liturgischen Erbes und der geistlichen Überlieferung der Kirchenväter hat sie den Kirchen der westlichen Tradition Entscheidendes zu sagen. Aber auch umgekehrt ist die Erfahrung der westlichen Kirchen, etwa des Säkularismus und der Versuche zur Überwindung, für die Kirchen des Ostens von entscheidender Hilfe, weil diese im Westen entstandenen und wenigstens zum Teil bereits überwundenen Weltanschauungen auch längst auf die Länder des Ostens übergegriffen haben.

Eine gemeinsame christliche Antwort zu geben auf die vielfältigen Herausforderungen unserer Zeit, wäre wohl die schönste Frucht der Bemühungen um Einheit zwischen den Kirchen des Ostens und des Westens.

*Albert Rauch*